

*Neues & Gutes*



Ali Akhtar

# Salutogen wirkende Gesellschaftsimpulse im Krisengebiet

Ein persönlicher Erfahrungsbericht – Juli 2016 im Grenzgebiet von Syrien, Libanon und Israel

*„Die wirklichen Reisen entstehen im Gespräch mit Fremden, in diesen Momenten, in denen die Welt um einen herum verschwindet, in denen das Eigene unsichtbar wird und das Fremde auch, und auf einmal etwas Gemeinsames aufscheint: Menschlichkeit.“*

Carolin Emcke

Wir, Vater, Mutter und Sohn haben uns „getraut“: In diesen unsicheren Zeiten ganz privat in „gefährliches Gebiet“ nach Israel zu reisen, nur um unseren lieb gewonnenen Fouad<sup>1</sup> wieder zu treffen. Fouad, Austauschschüler von den Golanhöhen, Fouad, der uns bereits zweimal besucht hatte und uns jedes Mal von seiner Heimat vorschwärmt. Von Kirschblüte, Apfelernte, Skigebieten, Wasserfällen und den leckersten Speisen der Welt, die natürlich seine Mutter zubereitet. Fouad und seine gastfreundliche Familie, die als syrische Drusen<sup>2</sup> seit Generationen auf den Golanhöhen leben.

Als sich unser Sohn vor zwei Jahren zum deutsch-israelischen Schüleraustausch seiner Schule anmeldete, hatten wir Eltern die Idee eines versöhnlichen Austausches vor dem Hintergrund der Geschichte unserer Großeltern. Doch es kommen keine Juden, sondern Drusen.

Uns wurde bewusst, wie begrenzt unser Wissen, aus Schulbüchern und Nach-

richten gespeist, all die Jahre gewesen war. Der Nah-Ost-Konflikt hatte im Laufe der Jahre in seiner Komplexität etwas Abstraktes angenommen und wurde als nicht versteh- und handhabbar eher schon mal „weggeblendet“. Nun bekommen wir ein unerwartetes Geschenk. In Begleitung unserer Gastgeber lernen wir das arabische Israel kennen, sind in Bethlehem bei palästinensischen Familien zum Maqluba-Essen eingeladen, schweben im Wasser des Toten Meeres, durchqueren das Westjordanland inklusive Reifenpanne, sind Gäste auf einer drusischen Hochzeit und hören Geschichten. Anrührende Geschichten, Geschichten, die wütend machen, traurige Geschichten und Geschichten voller Mut und Hoffnung. Wir hören von Ungerechtigkeiten, Provokationen und viel scheinbar Unversöhnlichem. Unsere anfängliche Fassungslosigkeit weicht der Erfahrung, wie gut es den Familien tut, zu erzählen. Und wie gut es uns tut, einfach zuhören zu dürfen:

- Ein älterer Herr, seines Zeichens Direktor des hochinteressanten Museums Solomon Pools Museum for Archeology and Palestinian Heritage in Bethlehem macht sich Sorgen, dass sein Lebenswerk mit ihm verschwindet. Die jungen Palästinenser hätten mit dem täglichen Überlebenskampf genug zu tun und könnten sich nicht mit so

etwas „Luxuriösem“ wie einem Museum aufhalten. So würde die Kultur der Menschen in Palästina bald in Vergessenheit geraten. Im Museum sind wir die einzigen Gäste. Wir bekommen eine besondere Führung und ein Konzert mit historischen Instrumenten vom Direktor persönlich.

- Fouads Vater hat Sorge, dass sein Sohn im jüdischen Viertel in Jerusalem in Gefahr sein könnte. Aus Rücksichtnahme verzichten wir auf einen Besuch dieses Viertels.
- Von Willkür und Schikanen an den Grenzübergängen sprechen sie alle. Wir treffen eine Familie mit drei Kindern, die nur auf Umwegen Urlaub bei den Großeltern machen kann. Die deutsche Mutter und die Kinder sind in acht Stunden da, während der palästinensische Vater über Istanbul, Amman und dann auf dem Landweg nach Bethlehem zwei Tage unterwegs ist. Er darf Israel nicht durchqueren. Neun Jahre lang hatte er seine Eltern nicht mehr gesehen.
- Jüdische und arabische Kinder begegnen sich nie, weil sie in unterschiedlichen Sprach- und Schulsystemen groß werden. Ist Integration im System gar nicht vorgesehen?
- Um ihrem Nachwuchs gute Karrierechancen zu ermöglichen, lassen ara-

<sup>1</sup> Name aus Datenschutzgründen geändert

<sup>2</sup> Religionsgemeinschaft, die im 11. Jhr in Ägypten entstand und seit Jahrhunderten in Syrien, Libanon, Jordanien und Israel zu Hause ist.

bische Familien, die es sich leisten können, ihre Söhne im Ausland studieren. Diese scheinen oft sehr ehrgeizig und nutzen ihre Chancen. Wir skyten gleich vor Ort mit einem jungen Drusen, der, erst seit vier Monaten in Düsseldorf, bereits sehr gut deutsch spricht und sich die Wartezeit auf seinen Studienplatz damit verkürzt, dass er ehrenamtlich Dolmetscherdienste für Flüchtlinge anbietet.

Voller Anteilnahme und Respekt füllt sich langsam unsere Schatzkiste, deren Inhalt wir sorgsam bewahren und auch weitergeben wollen. Wie die Geschichte unserer Gastfamilie: 1967 wurde das syrische Gebiet der Golanhöhen von den Israelis annektiert. Die Menschen dort lebten seitdem getrennt von Verwandten, Freunden und weiten Teilen ihres Heimatlandes. Unter dem Begriff „The shouting hill“ wurde das Schicksal der Menschen international bekannt. Mit Megafonen stiegen die Drusen damals auf die Hügel und suchten das „Gespräch“ mit ihren Angehörigen.

Wir gehen den hohen rostigen Stacheldrahtzaun entlang, der sich zwischen Israel und Syrien als schier endloser Fremd-

körper durch die Landschaft schlängelt und blicken vom Mount Hermon über die trockene Sommerlandschaft des bergigen Dreiländereckes. Israelische und syrische Satellitenanlagen strecken ihre Fühler in alle Richtungen aus. Ein idealer Ort für Staaten mit einem extrem hohen Sicherheitsbedürfnis.

1967 ist noch nicht lange her. Fouads Vater erzählt davon, als sei es gestern gewesen. So stark beeinflussen die Geschehnisse das dortige Leben bis heute.

Um die Ressourcen der Syrer in dieser fruchtbaren Gegend zu schwächen, wurden 123 der 129 Dörfer und Städte von Israel dem Erdboden gleich gemacht. Sechs Dörfer blieben als Pufferzone zu Syrien weiter bestehen. Über 120.000 Menschen mussten fliehen oder wurden umgesiedelt. Familien wurden getrennt, ein kollektives Trauma wirkt seitdem.

6400 Drusen wohnten nun auf der israelischen Seite des Zauns. Im Unterschied zu dem Vorgehen in den palästinensischen Gebieten war bald zu erkennen, dass die israelische Regierung einen eher kooperativen Umgang mit der annektierten Bevölkerung suchte. Ihnen wurde die israelische Staatsangehörigkeit ange-

boten, Ämter und Teilnahme am Militärdienst. Damit wollten sich aber viele nicht „ködern lassen“. Zu deutlich waren Schikaken im täglichen Leben zu spüren. Zum Beispiel wurden in dem Gebiet Kibbuzim gebaut und dafür bedeutende Wasserquellen abgezweigt. Das Wasser fehlte dann den Drusen beim Obstanbau, deren wichtigster Einnahmequelle.

In den 1970er-Jahren bildeten sich militante Untergrundzellen, die Anschläge verübten, um sich gegen die Besatzung zu wehren. Dem wiederum folgten heftigste Vergeltungsmaßnahmen seitens der Israelis. Eine Spirale des Hasses und der Gewalt drohte Alltag zu werden. Und trotzdem kommt alles anders.

Engagierte Vertreter der einflussreichsten Familien wollen in den 1990er-Jahren einen friedlichen Weg begründen und die jahrzehntelange Willkür und die Abhängigkeit vom israelischen Staat beenden. Doch sie wollen nicht in den gewaltbereiten Widerstand gehen. Stattdessen setzen sie sich zusammen und sammeln ihre Ressourcen:

- Gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl



Quelle: Autorin

Schilder auf dem Mountain Bental zeigen die Entfernungen zu unterschiedlichen Orten. Von der Bergspitze aus hat man einen Panoramablick auf die Golanhöhen



- Verantwortungsgefühl, um die religiöse Gemeinschaft der Drusen zu erhalten
- Pragmatismus
- Bereitschaft zur Kooperation
- Kinder
- Weltoffenheit

Sie überlegen, was ihre Gemeinschaft am nötigsten braucht. Als erstes Thema wird die Gesundheitsversorgung in diesem von Israel vernachlässigten Gebiet ausgemacht. Parallel wird das Thema Bildung vorangetrieben.

Innerhalb zweier Jahrzehnte gelingt es der Gemeinschaft trotz fortbestehender Benachteiligungen, ihre Vision aus eigener Kraft umzusetzen. Laut Wikipedia leben aktuell wieder 125.000 Drusen in Israel. In Majdal Shams, der am höchsten gelegenen Gemeinde auf den Golanhöhen, wurde eine moderne Poliklinik errichtet, finanziert ausschließlich durch Beiträge der Gemeinschaft.

Die Drusen ermöglichen ihrer Jugend beste Bildungsabschlüsse. Die High School im drusischen Ort Beit Jann konnte zum Beispiel den höchsten Anteil an Abiturienten dieses Jahrgangs vorweisen,

wie ein prozentualer Vergleich mit allen Schulen Israels ergab. Mittlerweile haben so viele Drusen einen Hochschulabschluss als Mediziner und Zahnärzte, dass sie nicht nur auf den Golanhöhen arbeiten, sondern auch in anderen Gegenden zum Wohle aller Menschen in Israel.

Das nächste Projekt ist die Kulturförderung. Es gibt seit dieser Saison eine kleine Theaterbühne und eine Jugendtheatergruppe. Obwohl in Israel Araber und Drusen immer noch nicht gleichberechtigt leben können, genießt die drusische Gemeinschaft mittlerweile einen Sonderstatus. Dennoch fühlen sich die Drusen ihren arabischen Mitbürgern auch über die gemeinsame Sprache sehr verbunden.

Die politische Entwicklung auf syrischer Seite wird auch von den Drusen in Israel mit großer Sorge um syrische Familienangehörige erlebt. Trotz ihrer Sehnsucht nach Syrien sind Drusen aktuell froh, auf der israelischen „sicheren“ Seite zu leben.

Ich war tief bewegt von der positiven Kraft dieser Gemeinschaft. Aus meiner salutogenen Sicht resümiere ich: Die Drusen in Israel haben sich im salutogenen Sinne ihren Bedürfnissen und Wünschen

angegähert. Sie sind aus der Opferrolle ausgestiegen und haben sich auf ihre Ressourcen besonnen. Sie haben ihre Gemeinschaft gestärkt und alle haben dazu ihren Beitrag geleistet. So haben sie Autonomie hergestellt und sind handlungsfähig geblieben.

Sie sind als freiwillig Staatenlose „Wanderer zwischen den Welten“ und nutzen auch dies als Ressource zum Wohle aller.

Fouad studiert nächstes Jahr Medizin, wahrscheinlich in Russland ...

*Regine Caspary<sup>3</sup>*

### Literatur

- Emcke C (2013). Weil es sagbar ist. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag: 187  
 Klein P (2001). Die Drusen in Israel. Marburg: Tectum Verlag. zugl. Hannover: Univ.Diss (2001)  
 Tarabieh B (2000). The Syrian Community on the Golan Heights. In: The Link. Vol.33.2: 1-13  
 Die syrische Braut (2003) (DVD)



Quelle: Autorin

Als schier endloser Fremdkörper schlängelt sich der hohe Stacheldrahtzaun zwischen Israel und Syrien durch die Landschaft.

<sup>3</sup> Regine Caspary ist Logopädin (bachelor of health,nl) und salutogenetisch orientierte Beraterin, in eigener Praxis tätig. Internationale Verständigung ist für sie auch privat ein Anliegen. Sie lebt im belgisch-niederländisch-deutschen Grenzland.